

JUDITH HERMANN

Eine Rezension

zu „Sommerhaus, später“

Judith Hermann feierte mit ihrem Debüt „Sommerhaus, später“ großen Erfolg. Für den Erzählband erhielt sie diverse Auszeichnungen, darunter den Kleist-Preis. Kritiker lobten ihren kurzsatzen Stil und die Art, auf sehr jugendliche Weise Alltagssituationen zu beschreiben. Ihre Geschichten handeln vom Stadt- und Nachtleben, von der Flucht vor Entscheidungen und Lebensplänen, von ewiger Jugend und einer ganz hintergründigen Sehnsucht.

Durch das viele Lob des Debüts fragte ich mich unwillkürlich, was ist es, was Hermanns Prosaband so besonders macht? Und sieht man dieses Potential nur als professioneller Buchkritiker oder ist es auch etwas für einen einfachen Buchliebhaber? Hermann ist eine Verfechterin des Streichens. Sie schreibt und streicht alles, was auch anders gesagt werden kann. Ihre Erzählungen sind dadurch nicht so lang, wie sie sein könnten, doch zwischen den Zeilen steht alles, was Hermann gestrichen hat. Damit wird der Leser nicht nur zum Nachdenken angeregt, sondern ihm wird völlige Freiheit überlassen, die Geschichte auszu-denken, den Faden aufzunehmen und weiterzuspinnen. Im Gespräch mit ihr erfuhr ich, dass das auch der Grund war, weshalb so wenig über ihre Figuren deutlich wird. Sie bleiben schemenhaft. Es ist dem Leser

gelassen, wie er/sie sich den/die Ich-Erzähler/in vorstellt, was für ein Geschlecht er/sie hat oder wie er/sie aussieht. Vor allem bietet dies dem Leser die Möglichkeit, sich selbst als Ich einzusetzen.

Ihre Ich-Erzähler oder Ich-Erzählerinnen folgen einem bestimmten Konzept. Sie laufen permanent davon. Vor Entscheidungen, vor der Liebe und vor ihrem eigenen Glück. Selten ergreift einer der Ich-Erzähler oder Ich-Erzählerinnen Initiative, und wenn sie es tun, kehren sie bald wieder zu dem zurück, was sie kennen: Drogen, Liebhaber und der Angst vor dem Erwachsenwerden. Für manch einen können diese Ich-Erzähler und Ich-Erzählerinnen fast schon abschreckend wirken, denn warum sollte ich eine Geschichte von einem Menschen lesen, der nicht mit beiden Beinen im Leben steht? Warum sollte ich Geschichten von Menschen lesen, die genauso sind wie ich selbst? Mein Leben lesen?

Meiner Meinung nach ist diese Frage ganz einfach zu beantworten: Genau deshalb. Wenn ich die Erzählungen von Judith Hermann lese, werde ich nicht in eine andere Dimension geschickt, neue wunderbar-fantastische Welten, in denen meine tatsächlichen Probleme banal werden. Im Gegenteil: Ich sehe meine eigene Realität aus dem Blickwinkel einer anderen Person. Judith

Hermann schreibt nicht die Geschichten von fremden oder fiktiven Charakteren (mit Superkräften), sie schreibt als sensible Beobachterin der Realität.

„Ist das die Geschichte, die ich erzählen will?“, heißt es etliche Male in der Erzählung „Rote Korallen“. Offensichtlich gehört dieser Satz nicht nur zum Ich-Erzähler oder zur Ich-Erzählerin. Diese kleinen Details machen ihre Erzählungen real, so ehrlich.

Judith Hermanns Erzählungen sind leise, für manchen mögen sie monoton oder kalt sein. Sie entfalten ihre Wirkung langsam, kommen nach und nach beim Leser an. Denn diese Geschichten sind nur Auslöser für die wirklich interessante Aktion, die sich im Kopf ihrer Rezipienten abspielt.

Judith Hermann versucht uns nicht einen Diamanten zu schleifen, der mit seiner Strahlkraft blendet. Sie schenkt uns einen Stein, der entweder einer bleiben kann oder in dem wir einen einzigartigen Diamanten finden können.

✍ Assya Jomrok

